

Predigt: Joh 19,16-30: Unter dem Kreuz

Sie steht unter dem Kreuz. Starr und stumm steht sie da. Die Mutter Jesu. Mitgenommen sieht sie aus. Von den unruhigen Tagen und den schlaflosen Nächten. Mitgenommen von der Angst um ihren Sohn. Mitgenommen von seinem Leiden. Mitgenommen von Hilflosigkeit.

Maria – was hat sie mitgemacht mit diesem Kind? Die geheimnisvolle Ankündigung der Schwangerschaft. Die dramatische Geburt in einem ärmlichen Stall. Nackt und bloß liegt er in einer Futterkrippe. Nackt und bloß hängt er am Kreuz. Sein Leben endet so, wie es angefangen hat. Gotterbärmlich.

Wie sehr hat sie sich gefreut über ihren kleinen Sohn. Wie er sich entwickelt. Wie er heranwächst. Wie er andere Menschen mit seiner Lebensfreude ansteckte.

Wie verzweifelt hat sie ihn gesucht, damals in Jerusalem beim Passafest. Wie erleichtert und fassungslos zugleich war sie, als sie ihren 12jährigen Sohn im Tempel wieder gefunden hatte. „Mein Sohn, warum hast du uns das angetan?“, fragte sie ihn damals aufgebracht.

„Warum tust du mir das an?“ Diesen Weg zum Kreuz. Dieses schreckliche Leiden. Diesen qualvollen Tod. Wenn sie sich doch nur diese Frage von der Seele schreien könnte. Sie bleibt stumm. Das Leiden, der Tod macht sie stumm und starr.

So wie die Mütter, die am Grab ihrer Kinder stehen. Die Mütter von Winnenden. Die Mütter von Düsseldorf und Barcelona. Die Mütter, deren Kinder aus ihrem Leben gerissen werden durch Unfälle, durch Krankheit, durch Mord, durch Krieg und Gewalt.

Mit ihnen teilt Maria das Leid. Mit ihnen steht sie unter dem Kreuz.

Sie steht unter dem Kreuz. Neben Maria. Maria von Magdala. Damals ist Jesus zu ihr gekommen. Er hat sie gesehen: ihre Krankheit, ihr Leid. Er hat sie geheilt. Er war ihre Rettung. Er hat ihr ein neues Leben geschenkt. Von da an wich sie nicht mehr von seiner Seite. Sie hielt ihm die Treue. Bis zum Schluss. Sie begleitet ihn auf seinem letzten Weg.

Als sie damals mit dem kostbaren Öl zu ihm gekommen war, seinen Kopf und seine Füße salbte, ahnte sie noch nicht, welche Bedeutung diese Begegnung einmal haben wird. Sie wollte ihm ihre Dankbarkeit und Liebe zeigen. Sie wollte ihm etwas Gutes tun.

So wie die vielen Menschen, die auf der Palliativstation oder im Hospizdienst tätig sind und den schwer kranken Menschen in ihrem Leiden Gutes tun. Die sie begleiten und pflegen bis zum Schluss. Die mit ihnen gehen auf ihrem letzten Weg.

Mit ihnen ist Maria von Magdala. Mit ihnen steht sie unter dem Kreuz.

Sie steht unter dem Kreuz. Neben Maria. Es ist ihre Schwester. „Die andere Maria“, so wird sie genannt. Bisher hat sie keine große Rolle gespielt. Doch unter dem Kreuz muss sie die Rolle ihres Lebens spielen, indem sie ihrer Schwester zur Seite steht.

Sie ist einfach da. Sie hält aus. Das Schweigen. Die Verzweiflung. Die Tränen. Die Trauer. Sie leidet mit, wo das Leid zum Himmel schreit.

So wie die Notfallseelsorger einfach da sind. In Winnenden, in Düsseldorf und Barcelona. So wie die Rettungskräfte und Polizisten, die zu diesen heillosen Orten gerufen werden, die alles tun, was in ihrer Macht steht und dabei bis an ihre Grenzen gehen.

Ihnen steht diese andere Maria zur Seite. Mit ihnen steht sie unter dem Kreuz.

Er steht unter dem Kreuz. Ein Jünger. Ein einziger Jünger. Die anderen sind abgehauen. Er nicht. Er wollte bei ihm bleiben im Leiden und Sterben. Er steht da neben den Frauen. Der Jünger ohne Namen. Er ist nicht irgendein Jünger. Er ist der Lieblingsjünger Jesu.

Wer ist das? Der Lieblingsjünger Jesu? Sollte ich es sein? Sollten Sie es sein? Bleibe ich bis zum Ende? Halte ich es aus? Hätte Gott nicht auch so sehr die Welt lieben und seinen Sohn am Leben lassen können? Kann ich Gott nicht auch ohne die Geschichte von Karfreitag lieben?

Diesen schrecklichen Karfreitag? Diese furchtbare Geschichte! Warum muss ich mir das antun? Warum tut Gott mir das an? Warum mutet Gott mir das zu?

Ich stehe unter dem Kreuz. Und er steht neben mir.

Sie alle stehen unter dem Kreuz. Starr und stumm. Mitgenommen von den Erlebnissen der letzten Tage. Mitgenommen von dem Leiden, dem sie hilflos zusehen.

Und er sieht sie, wie sie da stehen. Der Mann vom Kreuz. Ihnen wendet er sich zu. Ihnen, die trauern, weil sie einen geliebten Menschen verlieren. Ihnen, die nicht wissen, wie ihr Leben weitergehen soll ohne ihn. Ihnen, die keine Zukunft mehr sehen, eröffnet Jesus eine Zukunft:

Siehe, das ist dein Sohn! – Siehe, das ist deine Mutter!

Noch im Sterben schafft Jesus neue Beziehungen. Er bringt die Menschen zusammen, deren Welt zusammengebrochen ist. Als wollte er damit sagen: „Seid füreinander da.“

An diesem unheilvollen Ort, unter dem Kreuz, bringt Jesus Trost und Heilung. Für die, die keine Worte mehr haben, die schweigen und verstummen, findet nur er Worte. Er ganz allein.

Der Mann am Kreuz wirkt seltsam souverän. Keine verzweifelten Hilfeschreie zum Himmel. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Keine Schreie vor Schmerzen. Seltsam souverän stirbt er.

Seltsam souverän sind seine letzten Worte:

Es ist vollbracht!

Vollbracht ist das Mühen und Ringen um mehr Menschenfreundlichkeit, um mehr Nächstenliebe, um mehr Geborgenheit. Vollbracht ist das Lebenswerk in einem Lebenslauf mit zahllosen Verweigerungen und Beeinträchtigungen. Vollbracht ist das Leiden, die Schmerzen.

Vollbracht, das heißt eben nun: Es ist vorbei! Der Kampf ist zu Ende!

Es ist vollbracht!

Was für ein Satz am Ende eines dramatischen Lebensweges. Letzte Worte sind wie Vermächtnisse. Die, die sie sprechen, entziehen sich uns und was bleibt, ist die Erinnerung.

Ob sie auf diese Worte gehofft haben? Die Frauen und der Jünger unter dem Kreuz. Worte für sie, die nichts mehr zu hoffen wagten? Ob sie in diesen Worten Trost fanden?

„Jetzt hat er es geschafft.“ Der Tod als Erlösung. Ob sie so gedacht haben? Ob sie den Frieden gespürt haben, der sich in diesen Worten ausbreitet? Der Erlöser der Welt hat alles getan. Jetzt darf er gehen.

Es ist vollbracht!

Seine letzten Worte. Gesprochen am Kreuz. Zwischen Himmel und Erde klingen sie. Zwischen Verzweiflung und Trost. Zwischen Unheil und Heil. Zwischen Tod und Leben. Am Ende eines Lebens schweben sie dahin zum Anfang einer Hoffnung. Für die Menschen unter dem Kreuz. Für dich und für mich.

Amen.